



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabende)
Bezugspreis (vorzuschießen) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Münzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münzer
Spangenberg. — Telefon: 234. Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 26. Februar 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Sprichwörter und Sprichwörtliche Redensarten aus Elbersdorf.

Von Georg Altmann, Elbersdorf.

Sprichwort und sprichwörtliche Redensart sind im Volke entstanden und werden vom Volke häufig gebraucht. Sie entrollen uns ein Stück Kulturgegeschichte. Die Mundart ist besonders reich daran. Ihr Inhalt ist irgendeine Lebensanschauung oder eine Lebensweisheit in kurzer knapper Form. Sie enthalten häufig einen derben Humor, der oft spöttisch wirkt.

Ueber Anlage und Vererbung hat der Volksmund mancherlei Aussprüche. Alle bringen zum Ausdruck, daß an der Erbanlage, die jemand besitzt, nicht viel geändert werden kann, und daß sich jeder so ausleben muß, wie seine Erbanlage vorschreibt. „Art läßt nit von Art.“ „Us nischit wird nischit.“ „Wie de Ueassa, so de Ernte.“ „Hä kann nit us sinner Hütt.“ „De Katze läßt das Müsen nit.“ „Der Fuchs verliert wohl de Hoore, awer nit de Nüppen.“ „Der Völ piff, wie emme der Schnabel steht.“ „Es flog en Ginsel iwer den Rhein und kam als Gigack wirre heim.“ „Rore Hoore und Erlenholz wassen uff kem gurten Borren.“ „Krüse Hoore, krüser Sinn, huh, do steckt der Deiwel drinn!“ „Hä gliicht sem Vater wie ein Wassertropfen dem anneren.“ „De siwte Orer schlätt uff den Patten.“

Zahlreich sind die Worte über Ehe und Familienleben. „Gutt gefrihsticket hält fer das ganzen Tag, gutt geschlachet fer das ganze Johr und gutt gefrejet firs ganze Låwen.“ Es soll jeder (bezw. jede) heiraten, denn: „Uff jedes Deppchen gehert en Deckel.“ Aber Vorsicht ist bei der Gattenwahl sehr am Platze: „Frejen es ken Päreköf, Måjen tu de Oegen uff!“ „Må sall de Katze nit im Sacke köfen.“ „Wann das Stricken iwer de Herner es, dann eres zu spere.“ Auf die Frage: „Wann soll man heiraten?“ antwortet der Volksmund: „Jung gefreiet hoi niemand geurt, lang gewartet hat ö net geschadt.“ „Wenn ken Liftchen geht, derfen de Måjen uff de Frejerei gehn“, und „Wenn vier Wochen ken Wölkchen am Himmel es, derfen de Wetwiewer uff de Frejerei gehn.“ Auf Schönheit soll man bei der Gattenwahl nicht allzuviel sehen; denn: „Was hilft ne hibische Schissel, wenn nischit drinne es.“ Das Geld tut's aber auch nicht; denn: „Das Geld gitt sech üs, und der Deiwel (das Luder, der Pudel, der Spuk) bliewet im Hü.“ Eine Frau, die verschwenderisch ist und nicht haushalten und wirtschaften kann,

rau, dasselbe könnte erreicht werden durch eine einfache Ankurbelung der Notenpresse. Es wird nur darauf ankommen, darauf zu achten, daß dieser erhöhte Geldumlauf nicht zu einer Erhöhung der Preise führt, welche Gefahr bei einer völlig freien Wirtschaft natürlich immer besteht.

Bundesminister Dehler zur Außenpolitik.

Auf einer FDP-Versammlung in Berlin wies Justizminister Dehler nachdrücklich darauf hin, daß die deutsche Außenpolitik notwendig verstärkt werden müsse. Hinter der alliierten Politik gegenüber Deutschland seien noch viele falsche Vorstellungen wirksam. Die Alliierten hätten sich noch nicht von dem Gedanken freimachen können, daß das deutsche Volk

ist ein großer Nachteil für das Haus. Das meint das Wort: „De Freu kann im Scherzel mih üs dem Hüse nüsge-tragen, wie der Mann mit dem Wöne ingefahren kann.“ Die Hauptsache in der Ehe ist die gemeinsame Arbeit: „Kratze, Huhn, und kratze, Hahn! Es geht uns alle beere an.“ Die Ehe ist ein schwerer und verantwortungsvoller Stand, oft auch ein Wehstand. Das sollen die beiden folgenden Redensarten ausdrücken: „Du mußt freje, dann gehn dä de Oegen uff.“ „De Ehe es wie en Völschü: wer drinne es, well rüs, und wer hüssen es, well ninn.“

Auch über Kinder und Kinder-erziehung weiß der Volksmund mancherlei zu sagen. Kinder machen immer Sorgen. „Kleene Kinner — kleine Sorgen, große Kinner — große Sorgen.“ „En Kind es en Angestkind.“ „Wenn die inzigten Kinner geroren, dann es des Pund en Dukaten wert.“ Sind viele Kinder in der Familie, so sagt man oft, wenn ärmliche Verhältnisse vorliegen: „Es gucken mih Oegen in de Schissel, wie Fettgönn rüs.“ Wird in einer Familie mit vielen Kindern das Vermögen verteilt, so heißt es: „Das Gespieler (Gespieler) wird dinne.“ Sinn: Es kommt nicht viel auf das einzelne Kind. „Unger veelen Schofen gitts ö immer mal en grindiges.“ So spricht man, wenn unter vielen Kindern eins mißrät. — Wenn Kinder anwesend sind, welche die Gespräche der Erwachsenen nicht anhören sollen, so wirft man bei der Unterhaltung die Redensart ein: „De Stowe es nit rene“ oder: „De Stowe es nit gekehrt.“ Denselben Sinn verbindet man mit den Worten: „Kleene Dipperchen hon ö Ere (Oehre). Also Vorsicht mit unbedachten Reden! Vorlaute Kinder weist man zur Ordnung mit den Worten: „Du derfst nit irschit schwatzen, bis sich das Handtuch reget.“ Einen ähnlichen Gebrauch macht man mit der Redensart: „Ahl! und groh derfst du weren, aber nit frech.“

Auch für alle anderen Dinge und Verhältnisse des menschlichen Lebens hat der Volksmund seine besonderen Redewendungen geprägt. Charakteristisch sind dabei vielfach die Vergleiche, die er anstellt. „Sieht ein Mädchen, bezw. eine Frau frisch und blühend aus, so schmeichelt man ihm (ihr) mit den Worten: „Siehst üs wie en Legehühnchen“. Blühendes Aussehen kennzeichnet man

auch mit der Redensart: „He hott en Kopp wie en Kappaun.“ Bei schlechtem Aussehen muß man sich die Redewendungen gefallen lassen: „Siehst üs wie en Käsenäppchen“, „wie ne finkelnje Ketze“, „wie en Dippnen voll Miese“, „wie Hunger und tiefe Zitt“, „wie der Dot im Deppen“, „wie der heilige Geist in Låtschen“. — Freundlichkeit, Aufgeräumtheit, flinkes Wesen kennzeichnet man mit den Vergleichen: „Er es derchenanner wie eu Sack voll Fleh“, „wie en Teetassenkråmer“, „wie en Bittel voll Zeegenherner“, wie en Hochzeitschwanz“, „wie en Ziegebure“, „wie Schuhwische“, „wie Bårchens Zickel“. „Hä hott uff jedem Finger en Piffchen“, spricht man, wenn einer witzig und schlagfertig ist. Steifheit, Ungelenkigkeit verspottet man mit folgenden Redensarten: „Hä hott en Knochen im Kritz“, „Hä hott en Larestock geschluckt“. „Was hä mit den Hången macht, schmißt hä mit dem Fingersten wirre imme“. Kann einer nicht måhen, so heißt es: „Imme d'n Leeb Brot rimm kann hä besser gemåhn“. — Bei Dummheit und Beschrånktheit spricht man: „Du bist gutt in de Schotten“, „Mit dä kann man Ratten und Miese vergiften“, „Bist en Kerle wie en Vertel Worscht“, „Bist en Kerle wie en Schoppen Dreck“, „Bist der wahre Jakob!“ — Pråhlerei, Stolz, Eitelkeit werden folgendermaßen charakterisiert: „Hä tit, als ob d'r große Hünd sin Patte wår“, „Hä blåht sich uff wie en Frosch im Mondschein“, „Hä tit, als ob hä em Edelmann üs dem Fingersten gefallen wår“, „Hä hotts große Messer“, „Butz, komm, ich kann das Geprohle nit gehen“, „Wenn Dreck Pfeffer wird, dann bißt hä nachemol so harte“, „Wenn Kuhdreck Botter wird, das tit nit gutt“. — Wenn jemand abends in den Spiegel sieht, so ruft man ihm warnend zu: „Dach krijert derre Nacht das Knippedingen“, oder „Guck der Kuh (Ziege) hingen ninn!“

Glück und Unglück spielen auch eine wichtige Rolle in der Mundart. „Wer's Glicke hott, dem kalwet der Osse“, „D's Gåld rånt emme zum Schornsteene ninn“, „Je tiller d's Sticke, je besser d's Glicke“, „De dümmsten Buren hon de besten Kartüffel“, „De dümmsten Schwinne fressen de schensten Kartüffel“, „Wu nischit es, kimmt nischit hen“, „Alle 50 Johre hängt d'r Bettelsack ver ner anneren Teere“. Wenn ener Pech hott, dann hotte in allen Ecken Pech“, „Wenn's d's Unglicke well, zerbricht me de Finger in der Westenkippe“, „Wer Pech hott,

stärkeren Widerklang finden als seinerzeit die Nürnberger Prozesse. Hedler hatte in einer Wahlrede in Schleswig-Holstein angeblich Angriffe gegen die Juden und die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 getätigt und darüberhinaus Dr. Schumacher, den Vorsitzenden der SPD und andere SPD-Mitglieder schwer beleidigt. Die Anklage lautete neben den Beleidigungsdelikten auf Aufreizung zum Klassenhaß. Das Gericht sprach Hedler frei, teils wegen erwiesener Unschuld, teils wegen Mangel an Beweisen.

Im In- und Ausland hat dieser Freispruch eine ungewöhnliche Resonanz gehabt. Das Ausland sieht darin eine Begünstigung neofaschistischer Tendenzen.

Der Hedler-Prozess erregt Aufsehen in Deutschland und in der Welt.

Es scheint fast, als sollte der Freispruch des Bundestagsabgeordneten Hedler einen

versifft im eigenen Ratz. „Wers ge-
wohnt es, kann vom Dache runger
springen, um es schadt emme nisch.“
Wenn man etwas tun soll oder möchte,
wezu einem die nötigen Mittel fehlen,
so sagt man: „Mach mol ne Fuste, wenn
de kenne Finger host.“ — Mit der Re-
densart: „Man kann iracht was erluren,
wie erlösen“, werden ungeduldig und
hitze Menschen zur Geduld und zum
Abwarten ermahnt. Wartet jemand un-
geduldig auf den baldigen Tod eines
Menschen, um ihn vielleicht zu beerben,
so kann er manchmal eine Enttäuschung
erleben. Das wird in dem Worte aus-
gedrückt: „Hoffetod frist am längsten
Brot.“ — „Ehre dem Ehre gebührt“, aber
„Allerlei Ehre es halb Schanne“, „Gut
es gutt; awer allzugut es liederlich“,
„Gutmütigkeit es en Stecke von d'r
Liederlichkeit“. Wenn die Arbeit nicht
entsprechend belohnt wird, so heist es:
„Der Güll, der den Hawer verdient,
kriegt ihn nit“. Aber andererseits sagt
man wieder: „Was nutzt mech en Osse,
der das Furrer frist, was hä zieht?“. —
Unsauberkeit geißelt man mit den spötti-
schen Worten: „Hä glänzt wie en Schmied
ver Tage“, „Er lebt wie ein Fürst im
Sautall“. Von einem, der keinen Wert

auf gesundheitliches Leben legt, sagt man:
„Hä lebt nach der Gesundheit wie der
Esel nach der Scheenheit“. Den Sinn
des Wortes: „Was ich nicht weis, macht
mich nicht heif“, drückt man hier manch-
mal so aus: „Wenn man von nischet weis,
schmeckt Kohl wie Fleisch“. — Trigt
einer dem anderen etwas nach, so heist
es: „Ich hon dech im Saalze“ oder „Ich
wecke uff“. — Bedankt sich jemand
für etwas, so bekommt man als Gegen-
antwort: „Sallst's halb wirre hon“. —
Manchmal heist es auch, wenn jemand
„Danke schön“ sagt: „Domirre kann ech
keine Katze gefüttern“, oder „Gebs den
Hinnern (Hühnern), do legen sä gutt druff!“
Das ist eine kleine Blütenlese von
Sprichwörtern und sprichwörtlichen Re-
densarten aus der Mundart meines
Heimatdorfes. Ich weiß, daß manche
der angeführten Worte auch in anderen
Orten bekannt sind. Ich weiß ferner,
daß etliche der Worte im Hochdeutschen
gebraucht werden. Möchten diese weni-
gen Zeilen den einen oder anderen ver-
anlassen, sich das Volksleben in seinem
Wohn- oder Heimatorte einmal nach
dieser Seite hin anzusehen. Die Arbeit
ist gering. Es gehört nur etwas Liebe
und Aufmerksamkeit dazu.

lich dem Gesetze unterworfen ist und
das nach dem geltenden Recht niemand,
weder den Verkehrten noch den
Raubmörder verurteilen darf, ehe nicht
die Schuld ganz lückenlos erwiesen ist.
Ob das Gericht bei der Würdigung der
vorliegenden Beweise korrekt gehandelt
hat, läßt sich nur aus dem Urteil selbst
entnehmen, das wohl noch keine 100
Menschen in Deutschland im Original
gelesen haben. Erweisen wird dies erst
die von der Staatsanwaltschaft angestrenzte
Revision des Prozesses. Stellt sich dabei
heraus, daß dem Gericht kein Vorwurf
zu machen war, so wird man die Schuld
an dem unserm Empfinden nicht ent-
sprechenden Urteil nicht bei der Justiz,
sondern beim Gesetzgeber suchen müssen,
der es unterlassen hat, rechtzeitig solche
das Ansehen und den Bestand der De-
mokratie gefährdenden Handlungen unter
Strafe zu stellen.

Und was geschah sonst?
Im Ausland: Präsident Truman
sich mit einer Dreierkonferenz (USA,
UdSSR, England) einverstanden erklärt
USA stattdessen soll, daß diese in
jedoch die USA bereit, die Demokraten
auch mit Waffengewalt zu verteidigen.
General Clay, der frühere Militärge-
neral in Deutschland, sprach sich für
die Schaffung einer europäischen Strei-
kmacht aus, zu der alle europäischen
Staaten einschließlich Deutschlands ihre
besten Truppen und Wissenschaftler ste-
len sollen.
Die USA haben die diplomatischen
Beziehungen zu Bulgarien abgebrochen
nachdem Bulgarien die Abberufung des
USA-Gesandten in Sofia verlangt hatte.
In Deutschland: Die US-Hochkom-
mission erwägt einen Umzug, wenigstens
der wichtigsten Dienststellen, von Frank-
furt nach Bonn. Ein solcher Umzug
würde dem deutschen Steuerzahler 300
Mill. DM kosten.
Die Bundesregierung hat es abgelehnt,
dem Bundestagsbeschlusse der vorigen
Woche nachzukommen, wonach ein
neues umfangreicheres Arbeitsbeschä-
ftigungsprogramm vorlegen soll. Sie will
lediglich nähere Einzelheiten bekannt-
geben.
In Hessen: Im Bundestag wurde
neut von einer Reihe von hessischen
Abgeordneten die Forderung erhoben,
Nordhessen wie andere Gebiete Deutsch-
lands zum Notstandsgebiet zu erklären
und bei den Zuweisungen für das Ar-
beitsbeschäftigungsprogramm besonders zu
berücksichtigen.
Joseph W. Bailey, der Mörder des
Marburger Studenten Greifenhagen, wur-
de wegen vorsätzlichen Totschlages zu
einer Zwangsarbeitsstrafe von 20 Jahren
verurteilt. Sein Einwurf, er habe aus
Notwehr gehandelt, blieb unbeachtet.
Der bisherige Landrat Klar (FDP)
wurde von dem kürzlich neu gewählten
Landtag des Kreises Ziegenhain wieder-
gewählt.

Die Bevölkerung fragt —

97% der Bevölkerung gehören einer
christlichen Kirche an, kaum der 10. Teil
nimmt jedoch am kirchlichen Leben teil.
Die Ev. Woche soll in der Zeit vom
4. bis 10. September 1950 in Kassel
allen Bevölkerungskreisen Antwort geben
auf die dringendsten und quälendsten
Fragen der Jetztzeit. Die Ev. Woche
kann aus Zeitmangel auf jeden Fall nur
einen Teil dieser Fragen beantworten.

Also: Welche Fragen soll die Ev. Woche behandeln? (Z. B. Ehenot und deren Lösung — Vertriebenenproblem — Heimkehrer ohne Heimat — Frage der Kirchensteuer und des Kirchenaustritts — Jugenderziehung — Not der Jugend — Wie kämpft man gegen Schmutz und Schund? — Der christliche Glaube in der Gegenwart — usw.)

In welcher Weise sollen diese Fragen behandelt werden? (Z. B. Vortrag, öffentliches Zwiegespräch, Besichtigungen, Ausstellungen, Schauspiel, Film, Arbeitsgemeinschaften usw.)

Wer Mitglied der evangelischen Kirche ist, sollte ohnehin die Verpflichtung empfinden, hierbei mitzuarbeiten. Wer es nicht ist, soll aber wissen, daß auch er mit seinen Fragen an die Kirche herantreten kann, und daß sie sich be-

die Kirche antwortet.

mühen wird, diese Fragen mit allem Ernst aufzunehmen. —

Das Sekretariat der Ev. Woche, Kassel, Postfach 66, bittet alle Kreise der Bevölkerung, ihm baldmöglichst die Fragen und Wünsche hinsichtlich der Ev. Woche mitzuteilen.

Von Woche zu Woche

zen durch die Justiz; politische Gegner des Inlandes, insbesondere die SPD, greifen das erkennende Gericht schwerstens an und wünschen eine Prüfung, ob sich der Richter nicht einer Rechtsbeugung schuldig gemacht hat. Die Bundesregierung bekannte sich, ohne zum Fall Hedler selbst Stellung zu nehmen, auf jeden Fall zur Unabhängigkeit des Richters. Das Verfahren sei korrekt durchgeführt worden: die Beweise hätten tatsächlich nicht hingereicht, Hedler einen Gesetzesverstoß nachzuweisen, die Urteilsbegründung beweise die Objektivität des Gerichts.

Wir können nicht umhin, festzustellen, daß der Freispruch politisch unbefriedigend ist. Aber es dürfte trotzdem leichtfertig sein, ein Gericht dafür verantwortlich zu machen, das ausschließ-

Das Bundesverfassungsgericht

wird in aller Kürze eröffnet werden
Es soll sich am gleichen Ort wie das
obere Bundesgericht für Zivil- und Straf-
sachen befinden. Einer der aussichts-
reichsten Bewerber für diese Gerichte
ist immer noch Kassel. Das Verfassungs-
gericht wird nach seiner Eröffnung als-
bald eine Menge von streitigen Ver-
fassungsfragen zu entscheiden haben.
Strittig ist z. B., ob nur das ganze
Kabinett oder jeder einzelne Minister
Verordnungsrecht hat, ob die Bundes-
regierung oder die Länder für das kürz-
lich erlassene Amnestiegesetz zuständig
sind, ob das hessische Betriebsrätegesetz
gültig ist, ob Länderminister gleichzeitig
Bundestagsabgeordnete sein können u. a. m.

Das Verfassungsgericht wird aus vier
hauptamtlichen Richtern und einer Reihe
von Laienrichtern bestehen, die vom
Bundestag gewählt werden.

Sorget nicht!

„Herz, laß dein Sorgen sein,
Sorgen macht Angst und Pein
Und nützt doch nichts...“

Las ich vor langer Zeit
Einmal in Traurigkeit;
Das tat mir wohl.

Wenn sich Frau Sorge naht,
Folgt ich dem guten Rat;
Ich werde still.

Ein Rat, dem ersten gleich:
Sorget nicht! Er sorgt für euch!
Ist Friedebold.

Was mir so gut getan,
Breite ich gerne an —
Verlucht's einmal!

Johannes Anshöft

Letzte Nachrichten.

Die Wahlen in England.

Am 23. Februar wurden in England
die Parlamentswahlen bei einer großen
Beteiligung durchgeführt. Es entfielen:
Labour-Partei 314 Sitze
Konservative 290 Sitze
Liberal 7 Sitze

Es stehen nur noch einige Sitze aus und
hat somit der bisherige Premierminister
den Wahlsieg davon getragen.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Gräf.

2. Fortsetzung.

„Da sah er etwas Helles im Grate sitzen und steuerte darauf zu.“
„Es war ein Mädchen, das dort saß, nicht älter und nicht größer wie er. Lother sah sie sich überlegen, weil er fand und es ist immer ein angenehmes Gefühl, wenn man auf einen Menschen heruntersehen kann. Billig gelassen natürlich.“
„Das Mädchen lagte und dabei guckte eine über in ihrem Hals. Das Gras reichte ihr bis zum Kinn und das leuchtend blonde Haar flammte über den Gauerampfenbüschen wie Gold.“
„Weißt du, wo der Bach entspringt?“ fragte Lother streng wie ein Lehrer.
„Woherst du da hin?“ fragte das Mädchen und redete sich hoch.
„Ja, da machst du hin.“
„Das ist aber noch weit. Kannst nicht so weit laufen.“
Lother sah in die Augen des Mädchens. Sie waren dunkelbraun wie reife Haselnüsse. Sieht, da sie stand, war sie gleich groß mit ihm und es war das erste Mal, daß der Knabe einem Menschen in die Augen sehen konnte, ohne sich strecken zu müssen.
„Dann geh ich halt wieder heim.“ sagte er.
„Ich bin daheim.“ sagte das Mädchen und deutete auf die Wälder. Dann rief sie einen Grashalm und nahm ihn zwischen die Lippen.
„Von der Wälder?“ fragte Lother verwundert.
„Ja, magst mitkommen? Ich zeig dir alles.“
Lother hätte wohl gerne gemacht, aber er dachte an den schweren, klobigen Mann, der demnach der Vater des Mädchens war. Den fürchtete er.
„Wußt nicht alles sehr.“ sagte er trübselig. „Und du nimm den Grashalm aus dem Mund. Da kann Gift dran sein. Kann leicht sein, daß du stirbst dann.“
„Erstochen nahm das Mädchen den Grashalm aus dem Mund und als er sich zum Gehen wandte, trippelte sie neben ihm her. Lother duldet es gnädig und fragte, ob sie einen Jagelbau sehen möchte. Auf dem Herweg hatte er einen entsetzt. Er nahm sie mit sich nach in den Wald, wo er ein Rudelstündel wußte. Ah, es gab so viele Dinge zu zeigen und es gab so vieles zu erzählen. Seine ganze Wissenschaft trante der kleine Lother aus und als das Mädchen endlich sagte, daß sie umkehren müßte, war ihm, als würde ihm ein Traum entwischtgehen. Er wußte, daß sie ihm ein gutes Stück von ihm entfernt war, schrie er ihr nach: „Wie heißt denn du?“
„Das Mädchen rechte sich um. Sie lagte und ihre Zähne blitzten. „Regina heißt ich. Und du?“
„Er lagte ihr seinen Namen und fragte noch hinzu: „Kommst morgen wieder daher?“
„Wenn ich Zeit habe.“
„Wenn ich Zeit habe, wirst es du auch haben.“
Und als Lother am anderen Tag zu der Stelle kam, war Regina schon da.
„Mein Vater darf es nicht wissen, daß ich so weit fortlaufe.“ sagte sie pfliffig und brachte aus ihrem Kittelsack ein paar Rüsse zum Vorleihen. „Wagst es?“

Lother biß die Schale auf, daß es klangte. Dann gab er dem Mädchen von jedem Kern die Hälfte und meinte: „Wenn ich einmal was habe, schenke ich dir auch davon.“
„Du wirst halt mit etwas haben.“
„Wenn die Äpfel fertig sind, hab ich schon was.“ versicherte Lother.

So wurden die beiden Kinder im Laufe der nächsten Tage Spielfamern. Regina nahm den Knaben mit in die Wälder. Er lernte ihre Mutter kennen, eine große, stolische Frau, die nicht auf dem Bunde zu Hause war, sondern aus der Stadt kam und fast jede Woche einmal dort hin fuhr, weil sie die Einkünfte nicht vertragen konnte. Sie brauchte Geld, Abwechslung, Vergnügen. Den Winter über verbrachte sie überhaupt in der Stadt. Da nahm sie Regina immer mit und als Lother eines Tages davon erfuhr, daß Regina nun bald mit der Mutter in die Stadt läßt, überfiel ihn eine tiefe Traurigkeit sein junges Herz. Als der Tag der Abreise da war, verließ er sich tief in den Wald und kam erst spät am Abend ganz Hause.

Nach dieser Trennung trug Lother lange Zeit ein sonderbares Wesen zur Schau. Es kam etwas Forcendes in sein schmales Knabengeheiß. Er trauerte dem Mädchen nach und trug diese Trennung fast schmerzhaft in sich, wie ein Erwachsener, dem die Geliebte kein Rätsel mehr ist.

Indessen ging der Sommer heinade gnadenlos über das Tal. Die Tage verliefen einer um den anderen im dunklen Grab der Ewigkeit und eines Tages war tiefer Herbst.

Die Nebelfrauen woben mit gelassener Ruhe ihr Gelpin. Pfah und verschwommen hing die Sonne über den Bergen. Ohne Freudeblick blüht der Wind von den Graten herab, unter seinem feuchten, lustlosen Atem blieb der Hochwald stumm. Die Krähen irrten mit heilerem Schreien durch die Nebelwälder und am See war es kalt und trübsalig geworden. Und eines Morgens lagen die Bergspitzen in Schnee gehüllt. Dunkel und traurig troffen die Tage in den Advent hinein.

An so einem freublosen Tag fing Dominik Bredt in den Speicher hinauf und holte die blaugelben Wägen herunter. Sie trug die Jahreszahl 1786 und die Hände des Fährers glitten heinade ehrsüchtig über das alte Holz.

Er wollte sie neu aufklappen, hatte zu diesem Zweck schon ein paar Fortspiege auf den Ofen gestellt und machte sich freudvoll an die Arbeit. Lother sah dabei und schaute ihm zu. Er sah wie der Vater mit unendlicher Sorgfalt die roten Nolen an der Stenheit der Wägen ausmalte und die Jahreszahl mit weißer Farbe übertrug. Er schmunzelte dabei, gab zuwinken mit dem Fuß der Wägen einen Stups, daß sie leicht hinkam und sah dann zu der Frau hinüber, die in der Ofendeckung saß und Strümpfe stopfte.
„Ja, ja“, sagte er dann zu dem Knaben. „Wirst wohl einen Bruder bekommen, Lother. Oder eine Schwester. Ich weiß es noch nicht.“

Lother lächelte, er freute sich darauf und wollte nur wissen, woher der Bruder oder die Schwester käme.
„Aus dem Wasser natürlich.“ sagte der Vater. „Am Schilf so-
auflegen liegt das Kind, die Engeln legen es dorthin, weißt du nicht wann.“

Am andern Morgen sah man den Knaben am See draußen mit einer Stange herumtödeln. Er tat es mit fichtigen Eichen und war enttäuscht, daß sein Bemühen ohne Erfolg war. Es riefelte an diesem Tag, aber er ließ sich nicht aufhalten und fuhr am Nachmittag wieder im Schilf.

Die Engeln hatten kein Einsehen, sie überlasteten ihn zu-
mehr, denn als er am andern Morgen aufwachte, nahm ihn der Vater bei der Hand und führte ihn in die Gethammer. Da lag die Mutter tief in den Krüsen und hatte einen ihrer großen Arme um ein kleines Wesen geschlungen.

Es war ein gesunder und starker Knabe. Er wurde am dritten Tag über den See gerudert von seinem Vater und erhielt in der Kirche den Namen Dominik. Die Taufpatin war die Stamm-Mutter von Beruf und noch unbemutet trotz ihrer dreißig dreißig Jahren. Die Bekannte war auch dabei und der Fährer ließ sich in seiner Freude nicht lumpen und sagte zu den Gästen: „Geht nur zum Samwitt und laßt euch ein richtiges Gön geben. Ich muß bloß zum Wagner und komm dann auch hin.“

In der Wirtsstube war um diese Zeit kein Mensch und die Kellnerin kam mit verschlafenen Augen aus der Ofendeckung und fragte, was sie bringen dürfte.

Die Ranny fragte zuerst, was es gäbe. Solche Gelegenheiten pflegte sie nicht unbedingt vorübergehen zu lassen.

„Bringst mir halt ein Stück Gebäcktes. Braucht nicht zu klein sein. Aber nicht fett, ich bin durchgezogen mag ich es.“ Er lächelte schief zur Bekannte hinüber. „Da freigt man bunten und Durst, wenn man so einen Bissen herumträgt. Das Mädchen ist schon bei Gewicht auf das, daß es ein Achtmonatkind ist.“
„Ja, gut ist es beiläufig, der Klein.“, antwortete der Bekannte und wandte sich an die Kellnerin. „Mir bringt einen Käse, von dem guten da. Butter berst auch bringen dazu. Der Fährer zahlt alles.“

Die Kellnerin verschwand und es wurde eine Weile sehr still. Eine Fliege summt über der Lampe und die Ranny lag das weiße Tuchlein über das Gesicht des kleinen Gebäcktes, das sie auf den Tisch gelegt hatten. Sie hatte Angst, daß er aufwachen könnte, wenn ihm die Fliege um das Gesicht freibeihe.

Die Ranny legte ihr Schuifum auf die Pant.
„Rein, ist der Bursch schwer, mit seinen acht Monat.“, sagte sie wieder. Es war ihr unbedingt anzumerken, daß sie die Bekannte der Bekannte darüber hören wollte. Weil aber die Bekannte noch nichts sagte, fragte die Ranny heimlich: „Wie lang bist die zwei jetzt verheiratet?“

„Be?“ fragte die andere unwissend.
„Ja, der Bredt und die Barbara, mein ich.“
„Am Mai mein ich war es.“

Die Ranny gähnte an den Fingern.
„Wären eigentlich noch gar nicht ganz acht Monat.“
„Ach, das bestimmet mich gar nichts“, sagte die Bekannte.
„Die Hauptfrage ist, daß ich bezahlt werde, das andere geht mich nichts an.“

„Recht hast“, sagte die Ranny und gab sich zufrieden, weil die Kellnerin mit dem Gebäcktes kam. Die Ranny machte sich gleich mit großer Freude darüber her und schmeckte fuchtsbar.

Aus Stadt und Land

Kreisstiftung abgelehnt! Wie wir schon erfahren, hat Landrat Waldmann, die Arbeit der Sparcommission zu fördern, sich entschlossen, dem Wunsch der Kreisstiftung zu entsprechen, die Sparcommission zu entlassen, die für den 25. Februar vorgesehene Kreisstiftung zu verschieben. Die Sparcommission hatte ihren Wunsch damit begründet, daß sie aus zeitlichen Gründen nicht in der Lage sei, bis zum 25. Februar dem vom Kreisrat gewünschten Sinne zu werden.

Kontenzahlungen. Die Auszahlungen der Renten für den Monat März durch die ROK-Mitglieder für den Wahlbezirk Spangenberg findet am Dienstag, dem 12. Februar, statt.

Ein Krieger zu Grabe getragen. Am Sonntag, dem 11. Februar 1950, wurde in der Wüste seiner Jahre unser Mitbürger Ludwig Hoppach, Sohn des Schuhmachermeisters Christian Hoppach, an den eine schwere Kriegsverletzung, die ihm 18 Jahren mußte der verstorbene Hoppach schon in den Krieg ziehen, wurde schwer verwundet und lebte 1945 die Heimat zurück. Das schmerzhafteste, das er bis zuletzt standhaft und tapfer trug, konnte ihn nicht abhalten, der gelehrten Arbeit als Beichtmutter der Firma Engelhard Kutzrod nachzugehen. 1946 schloß sich Ludwig Hoppach dem Chöre "Viertraktanten" an und war ihm bis kurz vor seinem Tode ein treues Mitglied und getreuer Baderwart. Er hinterließ eine große Trauergemeinde, die seinen großen Willen und seine große Liebe zum Vaterland, das er bis zum Tode mit großer Liebe und getreuer Baderwart. Er hinterließ eine große Trauergemeinde, die seinen großen Willen und seine große Liebe zum Vaterland, das er bis zum Tode mit großer Liebe und getreuer Baderwart.

Hafen vom Balkan. Bald werden wir in großem Ausmaß importieren werden, nachdem entsprechende Verträge mit Rumänien, Jugoslawien, aber auch mit der Tschechoslowakei und Ungarn, abgeschlossen worden sind 200.000 Dollar stehen für den Import von Haar- und Federwild zur Verfügung. Der Bedarf an Wildbrett wird von jeher in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern gering. Vor dem Krieg verbrauchten die Deutschen im Jahre etwa 800.000 Zentner. Diesen Bedarf deckte die deutsche Jagd. Rund zehn Prozent wurden aus Ungarn und den Balkanländern eingeführt. Mit dem Zusammenbruch aber wurde die deutsche Jagd einseitig. Die Folge war eine erhebliche Minderung des Angebots an Wild. Infolgedessen kommt künftig der Einfuhr von Wild weit größere Bedeutung als bisher zu. Bereits sind verschiedentlich in kleinen

Mengen Hafen aus Dänemark geliefert worden. Auch die französische Zone, in der die Jagdbestimmungen für Deutsche verhandelt werden, hat von ihrem Veto auf die Bäume abgesehen. Mit Rücksicht auf die Deutsche wahrscheinlich nach wie vor nur unzulänglich versorgt werden können, weil gerade die Hochwildbestände sehr gelitten haben. Nur das Schwarzwild hat die Ausschaltung des deutschen Jägers sehr angenehm empfunden; die Bestände an Wildschweinen haben sich verzehnfacht. Deutsche und alliierte Stellen verhandeln gegenwärtig über Jagdberechtigungen, die ab 1. April in Kraft treten sollen.

Inwieweit sich das auch auf die Versorgung des deutschen Marktes mit Wild und auf die Importe auswirken wird, steht dahin.

Geburtsstag. Am 18. Februar 1950 feierte Witwe Marie Kroll, geb. Gundlach, ihren 75. Geburtstag. Auch wir schließen uns den vielen Gratulanten an und wünschen für die Zukunft alles Gute.

Die Motorisierung der hessischen Landwirtschaft macht schnelle Fortschritte. Für mehr als 6 Millionen DM sind nach der Währungsumstellung allein bei der Raiffeisen-Warenzentrale "Hessenland" Schlepper gekauft worden.

berg, Malsberg) könnten einige neue Bant' Platz finden.

4. Die Stadt selbst muß im Laufe der nächsten Monate in zunehmendem Maße auf ihre Verschönerung bedacht sein. Wenn sich recht viele Hausbesitzer entschließen würden, ihren Häusern durch einen farbenfrohen Anstrich ein neues Gesicht zu geben, dann wäre schon viel gewonnen. Könnte nicht durch eine Prämierung oder eine behördliche Anerkennung in bezug auf die Instandhaltung der Häuser ein Anreiz geschaffen werden? Am nötigsten hat das sog. Küsterhaus eine Überholung — oder soll etwa mit der Fassade des Küsterhauses die sprichwörtlich gewordene Armut des vor ... ligen Jahren amtierenden Küsters demonstriert werden?

Es müssen aber auch die Straßen und Plätze der Stadt in Form gebracht werden. Die Bahnhofstraße, die sozusagen die Visitenkarte der Stadt abgibt, muß vor allem in einwandfreiem Zustand sein. Daß sie es nicht in dem Maße ist, wie es wünschenswert wäre, geht daraus hervor, daß man bei schlechtem Wetter nicht zum Bahnhof kommen kann, ohne sich das Schuhzeug gehörig zu beschmutzen. Der Bürgersteig ist bei Regenwetter ebenfalls stark aufgeweicht und patzig. Daß die Wohnbuden unterhalb des Franz Wallerischen Hauses keine Zierde für die Stadt sind, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Auch das gegenüberliegende Haus steht nicht einladend aus. Oberhalb des Mählgrabens, da wo die Bahnhofstraße in die Kurve geht, können einige Fußrinnen Mauersteine abgefahren werden. Von den Plätzen im Stadtbereich macht der Platz um die Jahnecke an der Heinrich-Bender-Straße einen jammervollen Eindruck. Ob es sich ermöglichen ließe, diesen und die anderen Plätze gärtnerisch auszugestalten? Es wäre ja schon — aber man kennt auch seine Pappenhäuser!

5. Der alte Friedhof, der in letzter Zeit Spielplatz und Tummelplatz geworden ist, ist für die Spangenbergler ein gern besuchtes Fleckchen. Diesen Platz zu einer stillen Schönheit zu machen, sollten sich die zuständigen Stellen anlegen lassen. Hier kann viel getan werden, dessen man sich später erfreut; es muß nur mit Liebe ans Werk gegangen werden. Auch das Kriegerdenkmal und seine Umgebung verdienen es, innig gepflegt zu werden.

6. Daß die Burgruine eine Anziehungskraft ausüben vermag, ist klar, und das um so mehr, wenn das Wollen und Wirken des Burgprokts die nötige Unterstützung erfährt.

Spangenberg soll und muß die schönste der hessischen Kleinstädte werden — und für Spangenberg dürfte uns nichts zu viel und nichts zu schade sein. Es gibt in Hessen nur ein Spangenberg.

Auf Wiederhören!

Euer Ullenturm-Beobachter.



Vom Ullenturm

Meine lieben Leser und Leserinnen!

Der erste Eindruck ist immer der beste — dies ist eine alte Erfahrungstatsache, und daran hat sich bis zum heutigen Tage nichts geändert. Selbst wenn ein späterer Eindruck nicht ganz so günstig ist wie der erste, so vermag der letztere den ersten doch nicht ganz auszulöschen. Heute will ich die vorstehende Erfahrungstatsache einmal auf die Stadt Spangenberg beziehen.

Der Name Spangenberg hat ja allerwärts einen guten Klang. Dank seiner reichen Geschichte und Sage, dank seiner wunderbaren, von Bergen und Wäldern umrahmten Lage und dank seiner erhalten gebliebenen reizvollen baulichen Eigenart ist unser Städtchen weit über die Grenzen der engeren Heimat bekannt geworden. Daß zu einem guten Teil dazu auch die von großer Liebe zur Heimat getragenen Veröffentlichungen des sehr verehrten Herrn Hauptlehrer Friedrich Heinlein beigetragen haben, darf auch hier nicht unerwähnt bleiben. Ein namhafter Schriftsteller bezeichnet Spangenberg als den „Edelstein im grünen Grund“. Ein Edelstein ist etwas Kostbares, etwas, was gehegt und gepflegt sein will. Die Pflege des Edelsteins „Spangenberg“ bedeutet nicht nur für die Stadtverwaltung eine Verpflichtung, sie geht uns alle an, den Einzelnen sowohl wie auch die Vereine und Verbände. In den kommenden Monaten, in der Blütezeit des Frühjahrs und während des Sommers und Herbstes werden sehr viele Fremde unsere Stadt besuchen, und wenn durch eine frühzeitig einsetzende, richtig ge-

leitete Werbung die Besonderheiten der Stadt und ihrer Umgebung ins rechte Licht gerückt werden, dann läßt sich die Zahl der Besucher bestimmt noch steigern. Spangenberg muß das wieder werden, was es früher war: begehrtes Wander- und Ausflugsziel. Die Edelsteinperle, die im vorigen Jahre viel besucht wurde, bietet in ihrer Einmaligkeit gewiß ein dankenswertes Reiseziel, aber unser Spangenberg bietet weit mehr, Ursprüngliches und Natürliches, es bietet den Reiz einer typisch hessischen Kleinstadt. Spangenberg ist Hessen. Bei ernsthaftem Wollen — wie gesagt, bei planmäßiger Werbung — läßt sich der Fremdenverkehr auch nach Spangenberg leiten.

Was im Hinblick auf den zu erwartenden Fremdenbesuch von uns aus gesehenen kann bzw. getan werden muß, um den Besuchern einen günstigen Eindruck zu vermitteln, das soll hier kurz angedeutet werden:

1. Alle Wanderwege, die von Spangenberg ausgehen bzw. nach Spangenberg hinführen, müssen baldigst neu bezeichnet werden.
2. Die Spazierwege in der nächsten Umgebung der Stadt bzw. die für kleine Spaziergänge geeigneten oder in Aussicht genommenen Wege müssen überprüft und wenn nötig hergerichtet werden (Quellenpfad, Gemeindeberg, Buddenwäldchen, Schloßberg, Bromsberg).
3. Die schadhafte Ruhebänke müssen zeitig erneuert werden. An besonders frequentierten Punkten (Gemeindeberg, Broms-

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst.

3. Fortsetzung.

Da betrat der Jüngler die Gaststube. Die Nanny erzählte ihm seinen Kauen und Schmecken in lebhafter Art, was der kleine Dominik für ein gesundes, fröhliches Bäckchen sei, an dem er, der Vater, wohl seine Freude haben konnte.

Die hatte der Fischer auch, das dürfte wohl behauptet werden. Er sagte sich auf die Bank, zog dem Kind das Tüchlein vom Kopf und betrachtete es mit seliger Zufriedenheit. Nun war alles wohl bestellt und besorgt in seinem Leben. Er hatte nun zwei Buben und konnte dem einen einmal die Fischererei und das Fährgeheimnis übergeben, und dem anderen das kleine landwirtschaftliche Gut. Kam nur darauf an, wie sie sich auszuwählen und auszureiten, zu weichen der einzelne Fremde empfand.

„Es ist dir wie aus dem Gesicht herausgeschnitten“, unterredete Nanny die Gedanken des Fischers.

„Meinst“, fragte er zweifelnd, „Ich denk, daß er eher meiner Frau gleichsieht.“

Das läßt sich bei einem Kind mit drei Tagen überhaupt noch nicht genau feststellen“, flüster die Hebamme auf, worauf das Kind endlich seinen Frieden bekam.

Nach reichlicher Sättigung gingen die Drei mit dem kleinen Dominik nach dem See hinunter und Dominik bereitete sich die Fahrt. Als sie hielten auf der anderen Seite anlegten, stand die Nanny unter der Haustüre, ein paar breite Schuhe an den Füßen, die Nanny ihres Gepäckes aufgetrompelt, eine Mäuselampe in der Hand. Sie hatte im Stillen geschaut und das Seilförmige von anderen mit leiser Ungebulde erwartet.

Die Hebamme schimpfte, weil die Fischerfrau das Bett schon verlassen hatte, aber Barbara lächelte sie aus, nahm der Nanny den Rucksack aus den Armen und schritt mit ihm ins Haus.

„Meinst du noch wissen, Dominik, daß du eine kräftige Frau geheiratet hast, dem so ein Kindbott nicht viel anhaben kann.“

Ja, das sah der Fischer schon. In den nächsten Tagen versah sie ihre Arbeit wie vordem und der Fischer sah immer mehr ein, daß er es sicher nicht zu bereuen hatte, daß er diese Barbara heimgeführt hatte.

Er freute sich auch wahrhaftig an dem Kind und nahm es oft freudvoll an sein Herz, wenn auch nicht gerade mit demjenigen unvernünftigen Uebermaß, wie er seinen Erstgeborenen immer an sich gepreßt hatte. Er betrachtete es nunmehr schon als selbstverständliche, daß Gott ihm seine Wünsche erfüllte. Lebend sprach er dann einmal den Wunsch aus nach einem Mädchen. Eine behäbige Glückseligkeit machte dabei seine Stimme volltönig.

Die Frau antwortete nichts darauf, aber es war, als flüge für einen Augenblick ein unruhiges Grübeln in ihre Augen.

Am sonderbarsten benahm sich der Knabe Ulrich in dieser Zeit. Oft ward ihm das Amt eines Kindsmagd aufgetragen. Wenn die Mutter im Stall die Arbeit verrichtete, dann sah Ulrich auf der Ofenbank und wippte mit dem Fuß die blaue Wiege, in der zwischen der Antips erbärmlich schlief. Aber Vothar hatte Talent für eine Kindsmagd und wußte den kleinen Dominik immer schnell zu beruhigen.

Mein Bruder, dachte er dann zuweilen und betrachtete ihn eingehend, er ist mein Bruder und er wird auch einmal so groß sein wie ich. Dann habe ich jemand für meine Spiele, ich kann ihn mitnehmen in den Wald und ihn nie wieder allein, wenn das Mädchen Regina von der Wälsche über den Winter in die Stadt geht.

Vothar spürte es aber auch beinahe schmerzhaft in seinem Blute, daß der Liebe des Vaters teilen mußte. Es kam immer seltener vor, daß der Vater ihm über das Haar streichelte, oder sich an den langen Winterabenden mit ihm in den Ofenwinkel setzte und ihm Geschichten erzählte. Nein, dafür hatte der Vater jetzt wenig Zeit. Tagelänger schaffte er draußen, brachte Feuer und Holz in Ordnung und wenn er in die Stube trat, um sich ein wenig zu erwärmen, dann lenkte er seine Schritte immer zuerst zur Wiege hin, beugte sich darüber und zärtelte mit dem Dominik, der es doch gewiß noch gar nicht verstand. Und so fühlte sich Vothar abermals hinausgehoben aus einem Kreis, in dem er früher selig war, verborgene sich in kindhaftem Trotz in den Gedanken, daß für ihn später einmal kein Platz mehr sei in diesem Hause. So lag er oft viele Stunden nach in seiner kleinen Kammer, hörte draußen auf dem See das Eis krachen und schaute den Frühling herbei, damit er wieder hinaus käme in den Wald. Auch aber war kühler Winter. Der See war zugefroren und die Bauern konnten mit ihren Gespannen loglos hinüber

und herüber fahren. Metertief lag der Schnee auf den Hängen und die Bergpfade waren mit ihren Schneetappen an wie gigantische Riesen, die ihre Zeit verschlafen hatten.

Wie schnell doch die Jahre einander drängen. Eins wollte schneller und eiliger über die Berge kommen wie das andere. Im Fischerhaus war noch ein kleines Mädchen gekommen, dem man den Namen Ursula gab. Und jetzt stand die alte Dame längst schon wieder im Speicher. Es woben sich Spinnewebe darum und sie mußte wohl oder übel warten, bis ein neues Geflecht sie wieder rief zu Dienst und Pflichtenfüllung.

Vothar wuchs heran wie ein starker Baum, gesund und verlässlich. Er half dem Vater schon überall tüchtig mit, schaffte mit auf dem Acker, fuhr am Abend mit ihm hinaus in den See und half ihm die Netze legen. Es sah ja aus, als würde Vothar einmal ein treuer Hüter und Verwalter dieses von seinem Vater Erworbenen sein.

Dominik ging auch schon zur Schule und das Mädchen Ursula sprang mit ihren vier Jahren toll und lebensfreudig durch den Garten. Die Eltern waren zufrieden und wünschlos und wollten nur, daß der Boden fruchtbarer wäre, damit den Kindern ein besseres Erbe zufiele.

Der Vater hatte wohl einmal gesagt: „Vothar soll, nachdem er am Fischen Freude empfunden, dieses Geschäft einmal übernehmen. Dominik später dann die kleine Landwirtschaft.“ Da hatte die Mutter gefragt:

„Und die Ursula? Was bliebe für die Ursula? Ist sie nicht auch unser Kind und müßten wir sie folglich nicht mit dem gleichen Erbe bedenken? Nein, Mann, das ist nichts. Das Anwesen darf ja nicht zerteilen. Es kann ohne das Fährgeheimnis nicht existieren und das Fährgeheimnis nicht ohne die Landwirtschaft. Würde man beides teilen, so hätte jeder der Buben ein hartes Ringen. Nein, du mußt schon Vothar berücksichtigen. Er ist der Erstgeborene und hat das Recht darauf, alles zu besitzen.“

Dominik freute sich, daß seine Frau so dachte, und nahm sich vor, für die beiden Kinder in anderer Weise zu sorgen. Vielleicht konnte man Dominik etwas lernen lassen? Und Ursula. Ach, mit dem Mädchen hatte es noch Zeit. Es ist überhaupt nicht gut, sich um Mädchen so viele Gedanken wegen der Zukunft zu machen. Kommt es in die Jahre, dann bestimmt meistens das Schicksal selbst ihre Zukunft. Manche Eltern haben ihre Töchter mit Mühe und Not etwas erlernen lassen und wenn sie dann selber etwas verdienen, kam ein Gefährte und nahm sie zur Frau. Also, wegen Ursula brauchen sich die Fischerleute wahrhaftig nicht den Kopf zu zerbrechen.

Die preiswerten
Kinderwagen, Korbwagen, Sportwagen
treffen diese Woche wieder ein.

Schlafzimmer, Küchen am Lager, Einzelmöbel
Sehr preiswert!
Bequeme Ratenzahlung!

G. APEL Möbel- u. Korbwaren
Spangenberg
Untergasse 229

Dankfagung!

Für die ruhrenden Beweise der Teilnahme
beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Ludwig Hoppach

die ihm seitens des Chorreins „Liederkreis“ dem
Sportverein, seinen Schul- und Arbeitskameraden,
seiner Betriebsführung sowie seinen Freunden und
Bekannten zuteil wurden und die Kranzpenden
danken wir herzlich.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Dr. Bach-
mann für seine tröstenden Worte, sowie Herrn
Kantor Heinlein für die musikalische Umrahmung.

Der teure Entschlafene trug seine schwere
Kriegsverwundung mit stillem Heldenmut.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Christian Hoppach

Spangenberg, den 25. Februar 1950.
Obergasse

Statt Karten!

Wir danken allen für die herzliche Teilnahme und
die Kranzpenden beim Heimgang unseres lieben

Karl

Herrn Pfarrer Dr. Bachmann besonderen Dank für
die tröstlichen Worte am Grabe.

Ww. Maria Möller

nebst Angehörigen

Spangenberg, den 24. 2. 1950.

Für die uns zur silbernen Hochzeit erwiesenen
Aufmerksamkeiten, besonders dem Männergesang-
verein für die dargebrachten Lieder, sagen wir auf
diesem Wege unseren

herzlichsten Dank.

Naufis, den 25. Februar 1950.

Karl Gupfeld und Frau

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zu unserer
silbernen Hochzeit, sagen wir unseren
herzlichsten Dank

Spangenberg, den 25. 2. 1950.

August Götz und Frau

Eine Voranzeige für dieses Frühjahr:

Popelinemäntel für Damen und Herren

Popelinemäntel in vielen Preislagen - ein echter
Fulwiline bereits für 57,50 DM

Popelinemäntel in 15 Farben

Popelinemäntel in führenden deutschen Marken-
fabrikaten wie Valmeline,
Fulwiline, Bepeline, Pefri usw.

Immer gut angezogen, immer praktisch und bequem
- auch nach dem Waschen wasserdricht -

der Popelinemantel ist **der** Mantel
für Frühjahr und Sommer

C. Rüdiger

Melsungen Felsberg-Gensungen Wabern

Gedichte für Gelegenheiten:

Geburtstage und Festlichkeiten,
Verlobung, Hochzeit und so weiter,
In erster Weise und auch heiter,
Zum Singen und zum Deklamieren,
Vermag ich schnellstens auszuführen.
In ganz besonders eiligen Fällen
Kann man bei Munzer sie bestellen.

J. Ryschko, Elbersdorf, Hellerbach 75

Erntedankfest

rebbunf, Italiener, gute Abkammung 75-85 Pfg.
Erster Schlupf 2. März, dann laufend jede Woche.

Ferner einige reinnass. ostfr. MILCHSCHAF-LÄMMER abzugeben

Geffüllhof SINNING Elbersdorf, Telefon: Spbg. 205

Spangenberg Lichtspiele

Der Millionär

u. a. mit Hans Moser, Gabriele Reismüller, Hans Holl, Oskar Sima

Beginn:

Sonntag 17, 19, 21 Uhr. Sonnabend u. Montag 20,30 Uhr



Bei Kalterstimmung
Sinalco-Cola
köstlich
und erfrischend
Achten Sie bitte
auf das ges.
gesch. Zeichen
„SINALCO“

Georg Worst, Melsungen

Auto-Garage ab sofort o. später
zu mieten gesucht

Tausch, Spangenberg-C., Blaubach 322

Großer
Preisabschlag
in Porzellan

Kaffeeservice
mit schönen Dekoren 15tlg.
für 6 Personen

ab 15.20 DM

KARL BENDER

Inh.: GEORG MEURER

Bitte beachten Sie mein Schau-
fenster in meinem Lagerhaus

LINOLEUM

in allen Stärken und
Farben, für Fußboden,
verkauft und verlegt

Gg. Apel, Spangenberg.
Untergasse 229



fehlt noch Ihre
ANZEIGE

INSERIERT!

Bei Magenverstimung:

Melsunger-Bartenwetzter 45 Vol. %

ges. gesch. Bestimmt zu haben bei:

Fritz Michel, Feinkost Pensionshaus „Liebenbach“

Spangenberg

Georg Worst, Spirituosen u. Weine, Melsungen

Betr. Hausrathilfe.

Nach Mitteilung des Amtes für Soforthilfe sind
Anträge auf Hausrathilfe bis auf weiteres ab 1. Februar
1950 nicht mehr entgegenzunehmen. Für die hier vor-
liegenden Anträge sind zu allen Anträgen Arbeitgeber-
bescheinigungen über den monatlichen Nettoverdienst sämt-
licher im Haushalt lebenden Angehörigen beizubringen.
Bei Sachgeschädigten ist weiterhin eine Bescheinigung
der Feststellungsbehörde über die Höhe und Art des
Sachschadens vorzulegen, aus der außerdem auch die
Höhe der bereits geleisteten Zahlungen ersichtlich ist.
Ich fordere hiermit alle Antragsteller auf Hausrats-
hilfe nochmals auf, ihre hier vorliegenden Anträge in
vorstehendem Sinne zu vervollständigen, damit die An-
träge bei Bereitstellung von Mitteln keine Verzögerung
erleiden.

Spangenberg, den 23. Februar 1950.

Der Bürgermeister



Schaub-Junior

SUPER

5 Röhren-Funktion

189.50 DM

Anz. 39.50 wöchl. Raten 3,30

ALS VERLOBTE GRÖSSEN

MARIA LAMPE
FRANZ SINNING

KEHRENBACH

26. FEBRUAR 1950

ELBERSDORF

PFAFF-Nähmaschinen auch Zickzack
Olympia - Koffer - Schreibmaschinen
in bekannter Güte liefert prompt u. preiswert

Melsungen Mag Schärte V. Eistfeld 23

Torfmull, Saatsommergerste
Saathafer (gelb) Hochzucht
Saathafer (weiß) Hochzucht

Sämtliche Sämereien zur Frühjahrsbestellung

Sämtl. Futter- und Düngemittel
sind wieder stets am Lager.

Eine moderne Schrotröhre, Saatgutreinigungsanlage,
und Weizenanlage ist wieder in Betrieb genommen.

Kornhaus Spangenberg

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Sonntag, den 26. Februar 1950

Involavit

Kollekte: Männerwerk

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

vormittags 11,15 Uhr: Kindergottesdienst

Mittwoch, abends 8 Uhr in der Hospitalkirche

Passionsandacht: Pfarrer Dr. Bachmann

Kirchliche Veranstaltungen:

Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe

Dienstag abend 8 Uhr: Kirchenchor

Mittwoch abend 8 Uhr: Männerabend im Pfarrhaus 2

Donnerstag abend 8 Uhr: Mädchentreis

Elbersdorf

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Vog

nachmittags 14,30 Uhr: Kindergottesdienst

Mittwoch, den 1. März

20 Uhr: Passionsandacht: Pfarrer Vog

Kaltenbach

Sonntag abend 8 Uhr: Passionsandacht, Pfarrer Vog

Schnellrode

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Bergheim

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörschhausen

vormittags 11 Uhr Pfarrer Sauer

Landefeld, Naufis, Wegebach

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Beutel (in Lanefeld)

Pfeife

Sonnabend abend 8 Uhr: Pfarrer Koch

Herfeld

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch

Bischofferode

vormittags 9,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bahlmann

vormittags 10,30 Uhr: Kindergottesdienst

Weidelbach

vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

vormittags 11 Uhr: Pfarrer Dr. Bahlmann

Wödröde

mittags 12,30 Uhr: Kindergottesdienst

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bahlmann

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 26. Februar 1950

1. Fasten-Sonntag

8,30 Betsingmesse in Spangenberg

10,10 Eucharistie in Naufis

15,00 Gottesdienst in Bischofferode

18,00 Kreuzweg in der Kapelle

Die Sensation für Spangenberg!

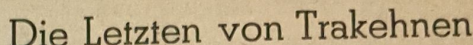
10-Plattenwechsler in la. Ausführung NUR 199.- DM

Von Otfried
Graf Finckenstein

HEIMWEH
VON AGNES MIEGEL

Immer ist die Ferne gegenwärtig, nir-
gends wird der Blick verschlossen, auch das
Unbekannte gehört zu dem Bekannten. Es ist viel
näher als in dieser Welt...

KWD, das Sicherheitsamt (UB) und die hohen



meinte fröhlich, der halte die Hosen fest. Dann wurde er zum Zug geleitet, eine Fahrkarte, etwas Wegzehung und eine Zigarette.

meinte fröhlich, der halte die Hosen fest. Dann wurde er zum Zug geleitet, eine Fahrkarte, etwas Wegzehrung und Zigarotten.

Das Pfließetal.

schauer anwesend sind, weil sie hoffen durch einen starken Besuch die hohen Unterhaltungskosten zu decken. Aber die Enttäuschung ist gewöhnlich groß. Die „Saungäste“ der Wiesn zahlen der Anwesenden gewiegt sich das geringe Eintrittsgeld zu bezahlen. Das fängt natürlich nicht so weitergehen. Wenn von den Spangenbergern Sport erhalten wollen müssen wir ihn auch unterstützen. Also zahlen die geringen Eintrittsgeld und drückt es nicht davon. Er ist für Jedermann erschwinglich.

Zu den Fliegergeschädigten in Spangenberg sprach am vergangenen Sonntag im Schützenhaus Thomas Beeth aus Gieße. Frau Margarete Geißler als Dringlichkeitskommissionenmitglied und Gruppenvorsitzende begrüßte die zahlreich erschienenen Besucher. Der Referent führte aus, daß mit dem Beginn der Luftkriege im April zu rechnen sei. Die Sperre der Hausatmosphäre könne nur vorübergehend sein. Umgekehrt sei die Gefahr der Verunreinigung der Atmosphäre durch die zahlreichen Vorfälle, die die Realisierung des Luftsaunegleids herbeiführen könnten. Er schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß die Fliegergeschädigten

Steben Jerven sollte das Spiel nicht gewinnen und mußte die Punkte den

schauer anwesend sind, weil sie hoffen durch einen starken Besuch die hohen Unterhaltungskosten zu decken. Aber die Enttäuschung ist gewöhnlich groß. Die „Saungäste“ der Wiesn zahlen der Anwesenden gewiegt sich das geringe Eintrittsgeld zu bezahlen. Das fängt natürlich nicht so weitergehen. Wenn wir den Spangenberg Sport erhalten wollen, müssen wir ihn auch unterstützen. Also zahlen die geringen Eintrittsgeld und drückt euch nicht davon. Er ist für Jedermann erschwinglich.



Die „geringeren“ Arbeiten

„Ich bin nur das Dienstmädchen in diesem Haus!“ brauste Johanna auf und warf mein bestes Kissen in die Ecke.

„Johanna!“ sagte ich scharf. „Du und deine Freundinnen, ihr habt dieses Durcheinander gemacht. Nun erwarte ich auch, daß du es wieder in Ordnung bringst.“

Johanna zuckte die Schultern und seufzte tief, machte sich aber dann doch an die Arbeit.

Den ganz nächsten Tag ging mir das Wort „Dienstmädchen“ im Kopf herum. Wie kam das Kind zu einer solch lächerlichen Auffassung? Ich war empört. War ich es nicht schließliche die sich tadeln, tagaus abplagte, putzte, kochte, nähte und der Familie ein angenehmes Heim bereitet? Mit Ausnahme dieses bischen Aufwands hätte Johanna ihre ganze Zeit frei für die Schule, für Musik, Tansstunden usw. natürlich wäre es rufel wert gewesen, wenn sie tatsächlich eine Freude daran haben, Papier aufzuheben und Kleider aufzuhängen. Aber ich stehe dabei sicher ein Recht, darauf zu bestehen, daß sie diese kleinen Dinge verrichteete. Ich, die dabei die vorhergehenden Tage noch einmal durchging, erinnerte ich mich, daß Johanna eines Nachmittags zu mir in die Küche gekommen war und gefragt hatte: „Mutter, darf ich einen Kuchen backen?“

Ich hatte der rauhin nur gütig gelächelt und gesagt: „Dann ist jetzt keine Zeit, mein Liebes.“ „Nimm lieber die Nähnähte auf!“ Ich erinnerte mich auch an einen Sonntagmorgen, wo Johanna mir vorschlug, Waffen zu backen. „Ich kann jetzt kein Durcheinander in der Küche brauchen, du richtest den Tisch!“ war meine Antwort gewesen, und ich hatte gemerkt, wie ihr Elferlach verschwunden war. Noch etwas anderes tat mir ein: Rohen kleiner Sandkuchen in Johannes Spielgärten, noch nicht viele Jahre zurück, und ihre meisten Anstrengungen, die Puppenkuchen schneiden. Die Arbeit, die ich mir bei Spaß Schuld bewußt dachte, ich dachte, das Johanna erst die vergangene Woche sich einen Stoff für eine Bluse gekauft hatte, aber hatte die Bluse geschlitten, um Fehler und unnützes Durcheinander zu vermeiden. Dabei hatte ich mich geirrt, als Johanna statt über meine Hilfe zufrieden zu sein, sich selbst übermäßig geizelt hatte.

Allmählich dämmerte es mir. Weil ich geschickter, schneller und genauer war, hielt ich Johanna von den Haushaltarbeiten ab, die ihr offenbar so Freude machten. Sie hatte das Gefühl, als ob ich sie nur zu „geringeren“ Arbeiten drängen wollte.

Rund um das Nadelöhr

Vor 600 Jahren tauchten die ersten Nähnadeln in der heutigen Form auf.

Gerade jetzt, wo es durch die Geldknappheit auf die weltgehende Ausbesserung oder Umarbeitung alter Kleidungsstücke und Wäsche ankommt, können wir auf die Nähnadel nicht verzichten. So unscheinbar dieses kleine Werkzeug ist, das von unsern Frauen und Mädchen so fleißig gehandhabt wird, so interessant ist doch seine Entwicklungsgeschichte.

Die allerersten „Nähnadeln“ bestanden aus gewöhnlichen Dornen oder Fischgräten. Später wurden sie dann aus Horn oder Knochen und schließlich aus Bronze, Kupfer, Gold und Eisen hergestellt.

Die ältesten Nähnadeln aus Bronze hatten das Ohr noch in der Mitte anstatt am Ende. Man fertigte sie aus dünn gehämmerten Bronze-
stäben durch Feilen und Schleifen, bildete den Kopf durch Anstauchen, Annnieten oder Auf-
löten und das Ohr schließlich durch Umbiegen
des einen Endes.

Durch die Erfindung des Drahtziehens, vor dem 11. Jahrhundert zunächst zur Drahterzeugung für den Kettenpanzer, dann der Drahtmühle um die Mitte des 14. Jahrhunderts, entstand das wichtige Gewerbe der „Nadler“, bereits 1370 in Nürnberg aufgetauchte. Man stellte man Nähadeln aus zugespitztem Eisen- draht, indem man ein Oh in der Weis- bildete, daß man das Ende vor schlug, spaltete und die hierdurch entstandenen Enden wieder übereinanderklopfte. Ihre Härte erhielten sie durch Zementieren.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden die heutigen Nähnadeln mit gebohrten oder ge-

LASST DIE HAARE WACHSEN

Die Zeit der kurzen Haare bei den Damenfrisuren ist vorüber, sagte der New Yorker Modefriseur M. Louis in der vorigen Woche auf der Tagung der Friseure des Staates Ohio. Das Erscheinungsbild einer Frau bekomme unweigerlich eine unweibliche Linie, wenn sie ihre Haare abschneide.

HÖFLICHKEIT AUF DRAHT

„Männer sind höflicher als Frauen, wenn sie telefonieren“, stellte die Wetzlarer Telefonistin Irene Roth fest. Sie ist seit drei Jahren im Klappenschrank in Wetzlar tätig und hat im Januar über die von ihr hergestellten Verbindungen eine private Statistik angelegt. Ihre bisherigen Vermutungen, so sagte sie, daß Männer weitaus höflicher seien als telefonierende Damen, sei vollauf bestätigt worden. Von 700 männlichen Gesprächspartnern seien nur acht am Apparat unhöflich gewesen. Von 800 verbindungsuchenden Damen hatten sich 147 nicht bedankt, sondern nur in mürrischem Kommandoton schnellere Bedienung verlangt. 20 dieser telefonischen Amazonen hatten sie sogar am Apparat beschimpft.

Irgend etwas fiel dem Manne im Vorbeigehen an dieser Dame auf. Ohne zu überlegen, einem inneren Drange folgend, machte er kehrt und ging ihr nach. Die wartende Mutter zu Hause, der Sportabend, die Arbeit waren vergessen beim Anblick dieser Frau.

Warum, dachte er nach einer Weile, laufe ich wie ein Kamel hintem Lettesel, hinter dieser Frau her?"

Bewußt betrachtete er die Gestalt vor sich und überlegte, was dieses gewisse Etwas war, das ihn zu dieser Frau hinzog. Eigentlich schwärmte er für große, wertgeschänkte Frauen. Diese war nur mittelgroß und vollschlank. Die Beine Ja, die Beine übten diese Anziehungskraft auf ihn aus. Bewundend heftete der Mann seinen Blick auf die schönen, schlanken Beine. Endlich sah er mal wieder Beine! Endlich mal wieder eine hübsche Frau, die ihre Beine nicht nach der Modeweisheit unter einem dieser verkrüppelten „New-looks“ versteckt. Die Beine, wie die grazilen Bewegungen faszinieren den Mann.

Wie ein Kätzchen, geht es ihm durch den Sinn, sie darf nie lange Röcke tragen. Er hegt den Wunsch, das Kätzchen in die Arme zu nehmen, die schönen Beine zu streicheln.

Plötzlich erschrickt er. Vielleicht ist sie grundhäßlich? Oder ewig alt? Von hinten Lyzeum, von vorn Museum? Am Ende der Straße taucht die Leuchtreklame eines Warenhauses auf.

Wenn sich eine richtige Frau ist, denkt die Mann, so wird sie stundenlang vor dem Schaufenster stehen. Sie ist eine richtige Frau. Die neuesten Moden beanspruchen die ganze Aufmerksamkeit der Frau. Sie bemerkt nicht, daß der Blick des Mannes auf sie ruht. Er ist hingerissen! Ist sie wirklich hübsch! Ist sie! Nein, schon ist sie! Die blauen Augen erinnern ihn an Italien. Jetzt möchte er ihr Stimme hören. „Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, ich vergaß meine Brille, wären Sie wohl so lieb und würdige, mir den Preis des Morals zu berechnen von einem Morgenrock?“ Sie schüttelt den Kopf und sagt: „Nicht, wie schön sie darin aussehen müßte. Es ärgert ihn, und das Blut steigt ihm in den Kopf. Doch die Dame scheint auch das nicht zu bemerken. Bereitwillig erklärt sie ihm die Preise sämtlicher ausverkauften Sachen. Er hört nicht zu. Er vermag nicht die weiche, warme Stimme zu hören. Er ist so glücklich, wenn ihn von Zeit zu Zeit ein Blick der lachenden blauen Augen streift.

Wie dieser Mund wohl küssen mag? wandern die Gedanken des Mannes Mit einem

Blumentee auf dem Turmseil

In München konnte Frau Franziska Binder, eine der „Königinnen des Turmseils“ und heute die älteste Artistin der Welt, kürzlich in erstaunlicher Rüstigkeit ihr 80. Lebensjahr vollenden.

Als Tochter eines österreichischen Bahnvorstandes, die Lehrerin werden sollte, war Franziska Binder eigentlich nicht für den abenteuerlichen und gefährlichen Artistenberuf bestimmt.

Erst durch ihren Mann, einen im Zirkusfieber durchgebrannten Hotellerssohn, wurde sie dazu gebracht, 'sich auf das schwankende Turmseil zu wagen. Dort pflegte Frau Binder einen großen Korb voll Blumen von einem Ende zum anderen mit dem Schubkarren zu fahren. Lächelnd, als stünde sie nicht zwischen Leben

ige Gemüse

etwas rohes Sauerkraut bei und schmeckt mit Salz und evtl. Würze ab. Nach Belieben kann man auch etwas in Würfel geschnittenes Fleisch zuerst anbraten und dann mitkochen.

SAUERKRAUTSALAT: Rohes, etwas gehacktes Sauerkraut wird evtl. mit etwas Zwiebeln und Kräutern vermischt und, wenn vorhanden, mit geraspelten Rüben, Sellerie oder Äpfeln vermischt. Oder, das rohe Kraut wird mit etwas feingeschchnittener Zwiebel, etwas Essig, Kümmel und evtl. etwas Milch oder Sauermilch angemacht.

*
SZGEDINER GULASCH: 150 bis 200 g Fleisch, ¼ kg Sauerkraut, 3 bis 4 Eßlöffel Mehl, 1 Zwiebel oder Lauch, 1 gestr. Teelöffel Kümmel, etwas Paprika, evtl. Tomatenmark. Das Fleisch schneidet man in kleine Würfel, die man mit den gehackten Zwiebeln kurz anbrät. Dann gibt man Paprika, gewiegten Kümmel, Salz und das Tomatenmark bei. Das Ganze läßt man mit ½ bis ¼ l Flüssigkeit eine halbe Stunde dünsten, stäubt dann das Mehl ein, mengt das Sauerkraut unter und läßt alles zusammen garen werden.

SAUERKRAUTGEMUSE: 500 g Sauerkraut, evtl. 1 Zwiebel oder Lauch, 15 bis 20 g Fett, 1 rohe Kartoffel. Die feingeschnittene Zwiebel oder Lauch wird in dem Fett angeröstet, das ungewaschene Kraut dazugegeben, mit kochendem Wasser ablöschen und eine halbe Stunde kochen lassen. 10 Minuten vor dem Anrichten dickt man das Kraut mit einer roh geriebenen Kartoffel. top.

freundlichen „Guten Tag“ geht die Dame davon.
Bestürzt erwacht er aus seiner Versunkenheit
und zieht den Hut. Angst überkommt ihn. Wen
er sie jetzt verliert im Menschengewühl? Wen
einmal ihren Namen weiß er. Ganz
schreiet er ihr nach.

Vor einem Kino bleibt die Frau unerschrocken stehen. Lieber Gott, sagt der Mann in Gedanken, laß sie ins Kino gehen! Ich will auch nie wieder die Zeit verschlafen und in die Kirche gehen. Ich will zehn Kerzen stiften, nur laß sie ins Kino gehen!

Der liebe Gott erhört das Flehen. Sie geht ins Kino. Heimlich wandert ein Fämfärkschei in die Hand der Platzanweiserin. Sie versteht sofort! Mit einem Seufzer der Erleichterung fällt der Mann, nachdem er über die Füße mehrerer schimpfender Leute stolperte, in den Sessel. Jetzt kann sie ihm nicht mehr entweichen! Sie ist das herrlichste, das wunderbarste Geschöpf, die schönste Frau auf der Welt, sitzt neben ihm im dunklen Kino!

„Sag Gertchen“, flüsterte die junge Braut im Kino ihrem Verlobten zu, „was hättest du getan, wenn ich an jenem Abend nicht ins Kino gegangen wäre?“

Der Mann legt seinen Arm um die schmalen Schultern der Frau und streichelt ihm das Haar. In der Dunkelheit die schönen Beine. „Oh“, antwortet er siegesbewußt, „irgendwie wäre mir schon ein Gedanke gekommen, dich näher kennenzulernen. Wie mit der Brille. Geld, faul, du glaubst doch nicht an meine Kurzsichtigkeit.“ Ich wollte doch nur deine Stimme hören.“ Leise lacht die Frau und drückt die Hand des Mannes. „Freilich glaubte ich.“ Wie konnte ich ahnen, daß du so ein durchtriebener Diplomat bist.“

„Du kennst doch das Sprichwort von den kurzen Haaren. Gegen den Männerverstand kommt ihr Frauen doch nicht an. Dafür sind wir die Herren der Schöpfung“, antwortete der Mann zärtlich. „Ein Mann muß klüger und geschelter sein als die Frau. Er soll ja die Frau mit seiner Hand durchs Leben führen.“ Er grüßte, daß seine kleine Frau die Überlegenheit des Mannes anerkennt, drückte er seine Lippen auf ihre Hand.

Niemals erfuhr der Mann, daß die Frau eine ganze Woche lang versuchte, sein Interesse für sie zu erwecken. Der kurze Rock war gewissermaßen der letzte Versuch, denn sie war sich des Reizes ihrer Beine bewußt. Sie war eine kluge Frau und vertrat den Standpunkt: „Männer dürfen wohl alles küssen, aber nicht alles wissen!“

f dem Turmseil

und Tod, warf sie dann die Kinder Floras aus
luftiger Höhe hinab in das ihr begehrtest zu-
jubelnde Publikum.

Franziska Binder hat mit dieser „Nummer“
fast die ganze Welt bereist und überall solches
Aufsehen erregt, daß gegen den Andrang der
Zuschauermassen oft sogar die Polizei aufge-
boten werden mußte. Ob es nun in Berlin,
München oder Wien, Paris, Rom, London, Stock-
holm oder New York war, stets bedeutete das
Gastspiel der deutschen Artistenfamilie — auch
die Kinder des Ehepaares zeigten diesen
Balanceakt — eine einmalige Sensation. Selbst
Kaiser und Könige bewunderten den Wagemut
der „Blumenfee“ auf dem Turmsel, der man in
manchen Städten Rosen auf den Helmhaut

Im Alter von siebzig Jahren noch das Frauenbild der Kunst fähig gezeigt. Es gibt für die größere Freude, als gelegentlich ihr kanariengelbes, rüschengebüschtes Trikot mit den großen Erinnerungsmedaillen an der Brust anzuziehen und sich darin auf einem rasch improvisierten Dreifuß vor ihren Bekannten und Freunden zu verneigen. Noch an ihrem 80. Geburtstag zeigte die Jubilarin auf einem ihrer Münchener Wohnung benachbarten Ruinengrundstück diese selbst weltberühmte „Nummer“. Gerne und oft erzählte sie, daß sie in der übrigen Welt, die zu ihrer Zeit am Variété- und Zirkushimmel erstrahlte. Da war die schöne Otero, die vom Ballonkorb aus Blumen auf die ihr zujubelnde Menge streute und dazu ihre zündenden Chansons sang. Wohl ihre schärfste „Konkurrenz“ war die spanische Tänzerin Cleo de Merodé, deren Beine selbst die ernstesten Männer zu einem Lächeln, die Junglinge aber zu — schwärmerischen Gedichten

Zwölf Jahre hat Franziska Binder mit ihrem Mann und ihren Söhnen ihr, der große Kunst gezeigtes, Gehörte. In der Zeit zwischen zwei hohen Türen, münchener aber auch über einen kleinen Kanal oder eine Schucht das lange Sell spannen, über das sie dann unbefangen lächelnd hinwegschritt.

Zwei Weltkriege, Inflation und Währungsreform haben die Jubilarin ihrer Ersparnisse beraubt, so daß sie heute auf öffentliche Unterstützung angewiesen ist. Trotzdem hat sie ihren Lebensmut nicht verloren und kann es an Beweglichkeit und Sicherheit noch mit einer Zwanzigjährigen aufnehmen, obwohl die Zuschauer natürlich doch etwas besorgt werden, wenn sie die Achtzigjährige mit sprudelndem Temperament über das Sell schreiten sehen, unter dem das Nichts gähnt.